



Verstreute Häuser vor der Kulisse des Pizzo Marona. Viel hat sich in Cicogna in den letzten 100 Jahren nicht verändert. Die meisten Anwesen erreicht man nur zu Fuß über enge Gassen und Treppen, viele sind seit Jahrzehnten unbewohnt, der bauliche Zerfall ist allgegenwärtig.

Fotos: Mandler

Das Dorf am Rande der Zivilisation

Piemont: Leben und Überleben in Cicogna, einem abgeschiedenen Ort in den italienischen Alpen

Von Matthias Mandler

Acht Uhr vermeiden die lauten Schläge der Kirchenglocken und durchbrechen die Stille. Unten im Tal wabert der Morgennebel, auf den Gipfeln ringsherum scheint bereits die Sonne. Es ist ein schöner Tag im Spätherbst. Ein einziges Auto fährt brummend davon, dann herrscht in Cicogna wieder völlige Stille – bis zur nächsten Stunde.

Cicogna ist ein altes Bergdorf in der italienischen Region Piemont am Alpensüdrand unweit des Lago Maggiore. Doch vom Touristentrubel am See ist nichts zu spüren – ein abgeschiedener Ort mitten in Europa, die moderne Zivilisation hat Cicogna nicht erreicht, man fühlt sich wie in einer vergessenen Welt.

Früher pulsierte hier das Leben: Um das Jahr 1900 lebten noch 700 Menschen in Cicogna. Was heute wie ein romantisches Berg-

dorf erscheint, war vor über 100 Jahren alles andere als idyllisch. Damals ernährte sich die Bergbevölkerung überwiegend von einer autarken Selbstversorgerlandwirtschaft. Der Lebensalltag bestand aus harter Arbeit in einer steilen, felsigen und daher mühselig bewirtschaftbaren Gebirgsregion. In der Umgebung des Dorfes befanden sich in den steilen Berghängen ausgedehnte, von Menschenhand angelegte Terrassenfelder, wo man Ackerbau betrieb oder Kastanien anpflanzte.

In den Sommermonaten lebten die Bergbauern in höhergelegenen Alphütten und hielten Kühe, Ziegen und Schafe. Die Milch wurde zu Käse und Butter verarbeitet. Es wurde geheut für das Winterfutter. Oft kletterten Frauen und Kinder ohne Schuhe mit einem Tragekorb in die entlegendsten Winkel, bis der letzte erreichbare Grashalm geerntet war.

In Cicogna gab es Handwerksbetriebe, einen Arzt, sogar eine Hebamme, einen Laden und eine Schule. Die Bewohner waren sehr arm und lebten in – aus heutiger Sicht – meist einfachsten Verhältnissen: Sonntags liefen die Alp-Bewohner barfuß hinab ins Dorf zum Gottesdienst, erst vor der Kirche wurde die Schuhe angezogen. Auch die Kinder auf der Alp mussten damals am frühen Morgen in der Dunkelheit stundenlang barfuß zur Schule laufen. Nach dem Unterricht liefen sie den weiten Weg wieder nach Hause und arbeiteten bis zum Einbruch der Dunkelheit in der elterlichen Landwirtschaft.

Käse, Butter und Fleisch wurden auf den Märkten verkauft. Für die Menschen selbst war einseitige Ernährung früher an der Tagesordnung. Die Kastanie war über Generationen der Brotbaum der ganzen Region. Aus den getrockneten Früchten gewann man Mehl, aus dem Brot gebacken wurde. Oder man aß Kastanienmus. Etwas anderes gab es höchstens an einem Sonntag oder Feiertag. Das Kastanienholz war wertvolles Baumaterial für Möbel oder Dachstühle.

Nach dem Zweiten Weltkrieg brach die traditionelle Berglandwirtschaft in vielen Regionen der Alpen völlig zusammen. Viele Menschen verließen aufgrund der großen Armut ihre Heimat und fanden ihren Broterwerb in der aufstrebenden Industrialisierung in den Städten der oberitalienischen Tiefebene. Zurück blieben die „Alten“, nachdem diese im Laufe der Jahrzehnte starben, folgte der Exodus vieler Bergdörfer im italienischen Piemont.

In Cicogna leben heute noch 16 Personen ganzjährig. Viele Häuser des einst belebten Ortes werden nur noch an Sommerwochenenden von den Nachfahren der früheren Bewohner aufgesucht. Die Schule wurde bereits vor 40 Jahren geschlossen. Die Alpegebäude in den umliegenden Bergen liegen in Ruinen, viele

früher mühsam instandgehaltene Bergpfade sind zugewachsen und heute kaum mehr aufzufinden. Ackerbauterrassen und Viehweiden verbuschen nach jahr-



Drei Bewohner, die geblieben sind. Wie lange noch?

zehntelanger Nichtnutzung und verschwinden allmählich aus dem Landschaftsbild – ein stilles und langsames Sterben eines jahrhundertlang von Menschenhand geprägten Kulturlandes.

Dass Cicogna in jüngster Zeit wieder etwas lebendiger geworden ist, verdankt man zwei mutigen jungen Leuten: Sara Bianchi (35) und Federico Mazzoleni (39) sind in Varese nördlich von Mailand aufgewachsen. Des lauten und hektischen Alltags in der Stadt überdrüssig, träumen sie von einem anderen, unabhängigen Leben in der Natur. Im Jahr 2003 zieht das junge Ehepaar in das nahezu menschenleere Dorf. Die beiden wagen einen völligen Neubeginn, anfangs mit ungewisser Zukunft. Ihre Familien und Freunde wohnen nun weit entfernt, sie lassen vieles zurück – auch den sicheren und gutbezahlten Job mit geregelten Arbeitszeiten. Die Verwaltungsangestellte und der gelernte Chemiker sind ab sofort Wirtsleute, sie übernehmen das Gasthaus im Dorf. Die beiden sehen im aufstrebenden Wandertourismus eine Chance, sich in dem einsamen Ort eine sichere Existenz aufzubauen.

Sara und Federico leben in einem inzwischen liebevoll renovierten 150 Jahre alten Haus, dem „Ca del Pitur“. Im oberen Stockwerk haben sie ein Bed and Breakfast eingerichtet. Nach vielen

Jahrzehnten kann man heute wieder in Cicogna übernachten.

Derweil leben alte Traditionen im Dorf wieder auf. In den ersten Jahren hält Federico 30 Ziegen, jeden Morgen läuft er bei Wind und Wetter die 500 Höhenmeter hinauf zur Alpe Prä, wo die Tiere weiden. Aus der Milch wird Käse gemacht, was einen kleinen Nebenverdienst sichert.

Das junge Paar gründet eine Familie, ihre heute fünf und sieben Jahre alten Söhne sind die einzigen Kinder im Dorf. Sie wachsen anders auf als Stadtkinder, mit allen Vor- und Nachteilen.

Die nächsten gleichaltrigen Spielkameraden wohnen weit entfernt. Auch zur Schule im 15 km entfernten Verbania am Lago Maggiore müssen die Kinder mit dem Auto gebracht und wieder abgeholt werden – hin und zurück erfordert das jeden Tag zwei Stunden Fahrt auf der schmalen und abenteuerlichen Serpentinstraße entlang einer Schlucht, die Cicogna mit der Außenwelt verbindet.

Die Arbeit im Dorf-Gasthaus ist ein Saisonsgeschäft. Zwischen Mai und September muss der komplette Jahresverdienst erwirtschaftet werden, Arbeitstage von 16 Stunden sind im Sommer die Regel. Davor und danach ist das

Lokal nur noch an den Wochenenden geöffnet – und selbst dann verirrt sich bei schlechtem Wetter keine Menschenseele mehr in das abgeschiedene Dorf.

Cicogna liegt inmitten des 1992 gegründeten Nationalparks Val Grande, dem heute flächenmäßig

größten Wildnisgebiet im gesamten Alpenraum. Die im Vergleich zu den Nord- und Ostalpen touristisch nahezu unerschlossene Region ist ein Paradies für Wanderungen und Bergtouren durch eine wilde und unberührte Natur. Als 2008 erstmalig ein Wanderführer in deutscher Sprache erscheint, wird die Region einem größeren Personenkreis bekannt und die Anzahl der Besucher nimmt erheblich zu. Auch aufgrund der von Sara und Federico geschaffenen Infrastruktur ist Cicogna heute einer der Hauptstützpunkte im Nationalpark für Wanderer und Bergsteiger – ein Musterbeispiel für das Gelingen eines sanften und umweltverträglichen Tourismus.

Auf die Frage, ob sie die Entscheidung, nach Cicogna auszuwandern, noch einmal treffen würden, antwortet Federico: „Wir können heute sagen: Wir haben es geschafft; früher hatten wir zwar mit weniger Arbeit mehr Wohlstand, aber wir können hier oben mit unseren Kindern überleben. Dafür genießen wir die gewonnene Freiheit und Unabhängigkeit in dieser großartigen Landschaft; das war unsere Idee – unser Lebenstraum.“

Literatur: B.H. Thelesklaf: Nationalpark Val Grande, Rotpunkt-Verlag, Zürich. Weitere Infos: www.cadelpitur.it (auch in deutscher Sprache), www.piemont-trekking.de, www.alpi-ticinesi.ch



Cicogna – enge Gassen und jahrhundertealte Steinhäuser.



Aussteiger: Sara und Federico mit ihren beiden Söhnen.